

Zum Kirchenkampf in Westfalen

Ein Reisebericht von D. Dr. O. Dibelius aus dem Jahre 1937

Nach 30 Jahren Kirchenkampf-Forschung ist eine gewisse Bilanz möglich und nötig. Wenn wir in Westfalen gut daran sind, weil eins der wichtigsten Archive des Kirchenkampfes sich in Bielefeld befindet und die Materialien hier schon frühzeitig von Wilhelm Niemöller aufgearbeitet wurden, in anderen Landesteilen und Kirchen liegen die Dinge längst nicht so erfreulich, ja für manche Städte, in denen Entscheidungen fielen, wie für Berlin, befindet man sich erst in den Anfängen, obwohl es auch dort ein großes, durch Prof. G. Harder ebenfalls früh geordnetes Archiv gibt. Aber nicht das Vorhandensein von Archivalien allein war und ist für diese Arbeit wichtig.

War man zuerst bei der Darstellung von der Auffassung der BK ausgegangen, so ist bald darauf der Protest von anderer kirchlicher Seite erfolgt. Zu erinnern ist nur an Professor Baumgärtel in Erlangen, der als erster geltend machte, daß man eine kirchengeschichtliche Epoche nicht nur aufgrund einseitigen Materials darstellen dürfte. Diese innerkirchlichen Auseinandersetzungen hatten zur Folge, daß über das BK-Material hinaus weitere Quellen erschlossen wurden, die teils aus lutherischen Kirchen teils aus privaten Nachlässen kamen.

Die von der EKD eingerichtete und unterhaltene Kommission zur Geschichte des Kirchenkampfes (zuerst in Hamburg unter Leitung von K. D. Schmidt, dann seit 1964 in München unter Leitung des Juristen Prof. Axel v. Campenhausen), hat diese verschiedenen Betrachtungsweisen zu vereinigen sich bemüht.

Um diese Zeit bemächtigte sich des Gegenstandes auch die profane Geschichtsforschung, vornehmlich in Berlin, später auch in Münster, die vielfach das staatliche Quellenmaterial stärker auswertete als die kirchlichen Quellen und daher zu anderen Ergebnissen kam.

In der DDR war es der Leipziger Theologe K. Meier, der bei der Nähe der Quellen ein tüchtiges Buch über die Deutschen Christen schrieb und sich auch weiterhin in anerkennenswerter Weise auf diesem Felde betätigte.

Wenn wir zugeben, daß die ersten Arbeiten von der Seite der BK einseitig waren, so müssen wir der neueren Arbeit von profangeschichtlicher Seite denselben Vorwurf machen. Man kann nicht Geschichte schreiben allein nach staatlichen Erlassen und Gerichtsprotokollen. Da muß ein unzutreffendes Bild entstehen. Es ist ja noch die Zeit, daß viele der Beteiligten am Leben sind und manche wichtigen Berichte (Erlebnisberichte) und vor allem den Ereignissen nahe Schilderungen aus der Briefliteratur

nicht zugänglich sind. Vermutlich liegt noch manches vor an Zeugnissen aus den 30er Jahren. Auf die käme es am meisten an, nicht auf Erinnerungen, die nach 50 Jahren zu Papier gebracht werden und die Ereignisse in einer subjektiv richtigen, aber objektiv falschen Weise darstellen.

Es liegt nicht daran, daß diese Zeugnisse in Archive gebracht und der Nachwelt erhalten werden. Das wäre auch schon zu erwägen. Wichtiger noch ist es, daß denen, die an der Geschichte des Kirchenkampfes schreiben bzw. an Biographien entscheidender Persönlichkeiten jener Zeit, diese Quellen auch gleich zugänglich werden. Es ist völlig unmöglich, sich auf Polizeiberichte zu verlassen, die häufig die Ereignisse verzeichnen.

Vielfach begegnet uns noch verstreutes Material, sei es aus privatem Nachlaß, sei es aus örtlichem Gemeindebesitz, mit Feststellungen, die anderwärts in dieser Weise nicht gegeben werden. Zu diesem Material gehört für den westfälischen Bereich der nachstehende „Rundbrief“ des damaligen Generalsuperintendenten a. D. Dr. Otto Dibelius über seine Vortragsreise durch Westfalen im Jahre 1937. Vom Standpunkt des Vortragenden bietet er eine gewisse Zusammenschau der kirchlichen Lage in den größeren Städten.

An die brandenburgischen Pfarrer

Auf Pilgerschaft (wie Vater Bodelschwingh zu sagen pflegte)
in der Karwoche 1937

Liebe Brüder!

Ich bin jetzt so viel auf Reisen, daß ich weniger, als mir lieb ist, die persönliche Verbindung mit den Brandenburger Brüdern pflegen kann – unter denen doch meine Heimat ist. So ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen wenigstens von fern einen Gruß und einen herzlichen Segenswunsch für die Festtage zu sagen.

Was ist das doch für ein Ostern, das unsere Kirche in diesem Jahre erlebt! Vielleicht spürt das unsere, im Großen und Ganzen wenig kirchliche Provinz nicht so stark, wie ich das spüre, wenn ich von einem Ende Deutschlands zum andern fahre – natürlich in der Regel von Gemeinden gerufen, die von dem Ernst der Stunde besonders bewegt sind. Was ich da aber sehe, ist – wenn ich von der ersten Kriegszeit absehe – ohne Parallele in meiner Erfahrung.

An drei Tagen habe ich im Ravensberger Land gesprochen. In Herford mußten vier Gottesdienste gehalten werden, um die Menschen unterzubringen. Dabei sind die Kirchen groß – bis zu 1800 Plätzen. In dem kleinen Tabakstädtchen Bünde mußte ich dreimal sprechen, vor insge-

samt vielleicht 4000 Menschen, die z. T. direkt aus der Fabrik kamen. Eine Luftschutzübung, die an dem betr. Abend stattfinden sollte, mußte abgesagt werden, weil die erdrückende Mehrzahl der Beteiligten erklärte: sie gingen zur Bekenntnisversammlung! In Bielefeld waren die eigentlichen Versammlungen schon acht Tage vorher gewesen. Ich hatte nicht kommen können, weil ich schon in Sachsen zugesagt hatte. Diese Versammlungen waren gewaltig gewesen. Trotzdem hatte man mich gebeten, zusammen mit Lic. Schmidt/Bochum auch dort noch einmal zu sprechen. Und wieder mußten drei große Kirchen bereitgestellt werden. Alle waren überfüllt. Von allen mußte noch eine Lautsprecher-Übertragung zu den Gemeindehäusern vorgenommen werden – also daß sich auch die Stapo sehr verwunderte.

So gewaltig wie im Ravensberger Land ist die Bewegung gewiß nicht überall. Und wo die Pastoren es für ihre Aufgabe angesehen haben, ihre Gemeinden aus dem Kirchenkampf herauszuhalten, da weiß man wohl auch heute noch nicht, vor welcher Entscheidung wir stehen. Aber wo die Menschen auch nur ein wenig um die Dinge wissen, da ist eine Bewegtheit zu spüren. Von Dresden werden Sie gelesen haben, wo Präses Koch und Br. Putz im Zirkus Sarrasani vor 7000 Menschen sprachen und die Frauenkirche, die mindestens 5000 Menschen faßt, auch noch ganz gefüllt war von solchen, die im Zirkus keinen Platz mehr gefunden hatten. Göttingen hat in einer Woche drei große Versammlungen halten können, was nicht erhört ist seit den Anfängen des Kirchenkampfes. So geht es fort.

Ich habe auf Kanzeln gestanden, von denen ich auf den ersten Blick eine solche Erregung unter den Menschen bemerkte, daß ich ganz kühl und nüchtern anfangen mußte, um die Atmosphäre herzustellen, die wir auch in Stunden höchster Erregung dem Gotteshaus schuldig sind. Die Opferfreudigkeit war überall erstaunlich. Und meinem offenen Brief an Herrn Reichsminister Kerrl bin ich in so massenhaften Nachdrucken begegnet, daß ich schätzen möchte, er sei heute wohl in einer halben Million Exemplaren verbreitet. Vielleicht sind es noch mehr.

Und es ist doch nicht nur Aufregung über das, was man gehört hat. Das erste Echo, was ich nach einem Gottesdienst hörte, war der Dank eines Mannes dafür, daß man jetzt doch wieder ein klares, biblisches Zeugnis höre. Wenn ich die Stimmung recht verstehe, so sind der lebendigen Gemeinde in diesem Augenblick alle kirchenpolitischen Erwägungen und alle Sammelaktionen sehr gleichgültig. Gewiß: sie erwartet, daß jetzt alles zusammensteht, was dem Herrn gehört. Aber sie will vor allem, daß die Kirche des Evangeliums wieder das werde, was sie ist, und daß der Ton ganz unverfälscht erklingt: Jesus allein! Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Die bekennnistreue Gemeinde ist, soviel ich sehen kann, eigentlich überall in ruhiger Zuversicht. Mir scheint, als ob sich jetzt allgemein die

Auffassung durchgesetzt hat, daß die in Aussicht genommenen Wahlen tatsächlich das Ziel haben, von dem die Thüringer deutschen Christen mit solcher Offenheit gesprochen haben: Überantwortung aller weiteren Maßnahmen an den Staat, der dann das Kerrl'sche Verordnungswerk durchführt, sozusagen nicht von oben her, sondern von unten her, beauftragt durch die Entscheidung des „Kirchenvolkes“. Wenn es aber so ist, dann macht es für die bekennnistreue Gemeinde keinen Unterschied, ob das Neue so oder so über sie kommt; es kommt eben immer durch staatliche Gewalt; sie kann da nur Widerstand leisten in der Gewißheit, daß keine staatliche Maßnahme die Kirche Jesu Christi in ihrem wesenhaften Aufbau verändern darf und verändern wird. Daß es zu einer klaren Scheidung von den Thüringer deutschen Christen kommen wird, ist heute in unsern Reihen offenbar eine einheitliche Überzeugung geworden – ebenso wie das Andere, daß eine Wiederholung der Ära Jaeger begonnen hat und daß diese neue Ära ebenso durchgestanden werden muß wie die alte.

Hier liegt unsere Aufgabe. Und ich kann nur Gott bitten, daß er uns in diesen Festtagen etwas von der Kraft des Auferstandenen erfahren lasse, der die Wundmale des Karfreitags trägt, der die Seinen in Kampf und Leiden sendet, damit sie Zeugen seiner Auferstehung seien, und der sie dabei immer wieder grüßt: Friede sei mit euch!

Den zeitlichen Frieden können wir nicht haben, solange der Angriff gegen den Herrn Christus vorgetragen wird im deutschen Volk. Aber den Osterfrieden dürfen wir haben, wenn wir in Gemeinschaft mit dem Auferstandenen sind. So lassen Sie uns denn Ostern halten unter seinem Wort, das Johannes 20 geschrieben steht: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“

So grüße ich die, die Jesus Christus sendet!

In Treue Ihr
gez. Dibelius